

Sie
eug!
rüd.
chte
die
nem
war
eres
örte
...
ten
Bro-
age-
les
ung.
an
uft
an
ien
ere
n."

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau



Erstein! Mittwochs und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstr. 4. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen setzen die lehrgehaltene Nonpareil-Beize oder deren Raum 8.— M. Reklamen die lehrgehalt. Nonpar.-Zeile 16 M. Bezugspreis: monatl. mit Frangierlohn 80.00 M. durch die Post 88.— M. im Monat.

Nummer 92

Telefon 59.

Samstag, den 18. November 1922

Telefon 59.

26. Jahrgang

Marktstabilisierung und Börse.

Die Börse scheint abhängiger vom Dollar als je zuvor. Obwohl die Industrieeffekten keineswegs in auch nur annähernd ähnlichem Maße im Preise gestiegen sind, wie der Dollar, so bedurfte es in den letzten Tagen doch nur der Wiederaufnahme des nicht mehr ganz neuen Schlagwortes der Stabilisierung der Markt, um erhebliche Verkaufsaufträge an die Märkte zu bringen.

Hierbei achtet man kaum darauf, daß auch die Gutachten der ausländischen Sachverständigen bei optimistischster Betrachtung und bei Durchführung der verhängten Voraussetzungen, die heute noch in keiner Weise gegeben sind, als günstigstes Ziel nur eine Stabilisierung der Markt auf der Basis eines Dollarkurses von 3000 erhoffen lassen. Sollte es nun wirklich zu einer solchen Stabilisierung kommen — dies steht noch weit im Felde, da zunächst die Brüsseler Konferenz sprechen muß und die neueste Rede Poincarés seine großen Hoffnungen auf Verzichtleistung der Entente erwidert — so würden ohne Zweifel an den deutschen Börsen Kurse notiert werden, die diejenigen von der Zeit eines Dollarkurses von 9000 Markt um ein mehrfaches übersteigen. Kommen wir nämlich zur Stabilisierung unseres verwüsteten Zahlungsmittels, so würde die erste Folge sein, daß auch die Preise aus dem Zustande des andauernden Schwankens in denjenigen der Stabilität übergehen würden. Dies gelte allerdings für Waren, wie für Effekten, so daß die Börse, richtig betrachtet, nicht den mindesten Grund haben wird, von einer solchen Stabilisierung eine Devote zu erwarten. Noch immer stehen erstklassige Industriewerte 50 bis 100 mal so hoch, wie zur Zeit der Goldwährung, während der Dollar zwischen dem 1200- u. 1500fachen seines Vorkriegspreises schwankt. Die in Aussicht genommene Stabilisierung auf der Dollarbasis von 3300 würde aber immer noch den 800fachen Goldmarktpreis der Vorkriegszeit bedeuten und somit einen paritätischen Kurs von mindestens 40000 für erstklassige Industriepapiere sofern man in Anbetracht der vielfach erfolgten Kapitalverwässerung nur einen Kurs von 50 Prozent des Paritätandes zugrunde legen würde.

Noch aber macht es nicht den Eindruck, als ob sich der Plan des Sachverständigenrats selbst unter der großen Zukunftsgefahr in sich bergenden Aufopferung der Hälfte des letzten Goldbestandes der Reichsbank in absehbarer Zeit durchführen lassen wird. Nach alledem, was vorgegangen ist, dürfte es sehr schwer sein, den internationalen Devisenmärkten das Vertrauen in die Papiermarkt zurückzubringen. Gewiß ist es möglich, mit gewaltigen Anstrengungen durch Käufe den Kurs eines jeden Wertes auf einige Zeit künstlich zu heben, ob aber eine solche, nicht aus dem Vertrauen des Marktes heraus zustande gekommene Kurssteigerung sich auf die Dauer halten lassen wird, wenn die Käufe, was selbstverständlich ist, aus Goldmangel einmal aufhören müssen, ist noch äußerst fraglich. In diesem Zusammenhang erinnert man sich nur allzu leicht der Versuche verschiedener osteuropäischer Staaten, durch Aufopferung der Devisen und Goldbestände ihrer Staatsbanken eigene Zahlungsmittel im Auslande aufzutreiben und den Kurs so in die Höhe zu bringen. Der Erfolg war beispielsweise in Ungarn, daß man schließlich die im Auslande teuer erkauften eigenen Kronen in der Hand hielt und seine Gold- und Devisenbestände los war.

Um die Einfuhr sicher zu stellen, braucht man aber schließlich nicht eigenes Papiergeld, sondern fremde Devisen und es ist ein schlechtes Geschäft, wenn man später die teuer gekauften eigenen Zahlungsmittel wieder an die Auslandsbörsen werfen muß, um sich seine Devisen zurückzukaufen. Gewiß liegen bei uns in sehr vielen Beziehungen anders, als seinerzeit in Ungarn, immerhin aber bleibt es gefährlich, statt schrittweise das Vertrauen des internationalen Publikums in die Markt zurückzugewinnen, es vorzuziehen, dieselbe unter zunächst kurzzeitiger Wirkung im Auslande zurückzukaufen. Erst die Zukunft wird zeigen, ob das Betreten dieses Weges für uns wirklich so viel aussichtsreicher ist, als es sich im ungarischen Falle angefallen hat.

Zur Beunruhigung für die Effektenmärkte liegt jedenfalls nach keiner Seite irgend ein Grund vor. Kommen wir wirklich zu einer stabilen Währung, so kann der Besitzer deutscher Aktien hieraus nur Vorteile ziehen.

und erschien nun in einem einfachen, aber modischen und elegant gearbeiteten schwarzen Kleide, das dicke blonde Haar hinten im Nacken in einen Knoten aufgeschürzt.

Sie sah mit ihrem frischen, rasanten Gesicht beinahe noch hübscher und vornehmer aus in dieser einfachen Tracht, als vorher in der Staatsrobe.

Sie schritt langsam bis mitten in das Zimmer, zog mit dem Maßstab die große Ampel herab, welche von der Decke herunterhing und zündete dieselbe an.

Beide Männer sahen ihr zu. — Vielleicht bewunderten sie im Stillen ihre schöne Gestalt und ihre hübschen, geschmeidigen Bewegungen, oder das rote Licht des Kamins, welches über ihr Gesicht so warm dahinflatterte. Sie schob die Ampel in die Höhe, pustete das Licht aus und schien nur mit Mühe ein Gähnen zu unterdrücken.

„Ah... wahrhaftig, — sehr amüsant ist es hier heute bei euch!“ sprach sie mit einem kleinen Seufzer.

Sie setzte sich auf einen Stuhl und begann wieder zu nähen.

„Erzählen Sie doch etwas, Rittmeister.“ wandte sie sich an diesen. „Sie sitzen ja immer voller Neuigkeiten.“

„Ich... erzählen?“ fuhr dieser beinahe erschrocken über diese Zumutung auf. „Ich weiß nichts, gar nichts. Draußen bei mir bekommt man jetzt nichts besonders Interessantes zu hören, Jungfer Kneifer.“

Sie stützte die Füße auf die blanken Gitterstäbe und blickte in das Feuer.

„Was beginnt Du heute, Benno?“ fragte sie nach einer Weile und sah etwas lauernd zu dem Professor hinüber, der aufgestanden war und mit dem Spachtel auf der Palette herumspazierte, um die überflüssige Farbe zu entfernen, damit diese nicht eintrocknete.

„Ich arbeite herab in den Klub.“ entgegnete jener, ohne sich in keiner Beschäftigung stören zu lassen.

Sie steckte Fingerhut und Nähgarn in die Tasche und stand langsam auf.

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Brotpreiserhöhung.

Der Preis für das Karttenbrot beträgt ab Montag, den 20. November 1922 für den Landkreis Wiesbaden, außer der Stadt Siebich, per Loib und 1900 Gramm Brotgewicht 24 Stunden nach dem Baden 110 Mark. Der Mehlmischpreis für rationiertes Mehl beträgt von demselben Tage ab 32 Mark per Pfund.

Wird auf die Brotkarte der 15. Woche bereits am Samstag, den 18. November ds. Js. Brot gekauft, kann der neue Preis hierfür erhoben werden.

Den Magistrat in Hochheim und die Bürgermeister der Landgemeinden ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntgabe in der Gemeinde.

1. Nachtrag,

zur Ordnung, betreffend die Erhebung der Gebühren für die Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen im Bezirke der Gemeinde Flörsheim vom 30. Januar 1904.

Auf Grund der §§ 6 bis 8 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. 7. 1893 und des Beschlusses des Gemeindevorstandes vom 8. Februar 1922 wird die Baugebührengordnung vom 30. Januar 1904 wie folgt abgeändert:

Artikel 1.

1. § 2 Abs. 1 und 2 erhalten folgende Fassung: Die Gebühr beträgt bei einem Bauwert

1. bis einschließlich	5000 Mark	= 32. Mark.
2. von 5000 bis	10000 Mark	= 48. Mark.
3. von 10000 bis	20000 Mark	= 80. Mark.
4. von 20000 bis	50000 Mark	= 120. Mark.
5. von 50000 bis	100000 Mark	= 160. Mark.
6. von 100000 bis	200000 Mark	= 200. Mark.

Die Gebühr unter 6 erhöht sich für jeden weiteren angefangenen Bauwert von 50000 Mark um je 80 Mark.

Auf schiefer Ebene.

Roman von Johannes von Dewall.

„Ja, — das sieht man hier.“ sprach der andere und deutete abermals auf das weibliche Porträt auf der Staffelei. „Schein und Wirklichkeit!... Na, gut... was schert es mich?“

Er trat wieder an das Fenster.

„Himmel, welch ein Wetter.“ brummte er, als der Sturm da draußen ganze Schneemassen gegen die Scheiben trieb. — Er dachte an sein Stelldichein mit Eva und bedauerte sein vorzeitig gegebenes Versprechen.

Er ging dann nach dem Kamin hinüber und begann das Feuer aufzuschüren; eine ganze Weile wirtschaftete er mit der Zange und Schaufel in demselben herum, daß die Funken nur so aufstoben, dann warf er sich bequem in einen der Hautsessel, zündete sich eine neue Zigarre an und streckte die Beine gegen die Glut aus.

„Na, was wollte denn Dein Besuch?“ fragte er passend. „Tolle Idee nebenbei von einem Trauungszimmer, bei diesem Hundewetter Visiten zu machen... sehr verdächtig, Benno!“

Durch sein glänzendes Monokel beobachtete er mit einem heimlichen Gemisch von Neugierde und Vorwurf dabei seinen Freund, der drüben auf dem Divan saß, den zottigen, breiten Kopf seines Hundes streichelte und ein wenig nachdenklich vor sich niederlag.

Es war so dunkel geworden allmählich, daß er nur noch die Umrisse des andern erkennen konnte, nicht den Ausdruck des Gesichts.

„Eine Geschäftssache, Max.“ entgegnete der Professor gerüstet. Des Rittmeisters Augen funkelten satirisch, aber er schwieg.

Es entstand eine längere Pause, während welcher die beiden Männer aufmerksam auf das Geknallen des Sturmes zu achten schienen, dann kam Eva herein mit einem Richte in der Hand. Sie hatte die Robe der Prinzessin abgestreift

„Dann kann mir Peter wohl einen Wagen holen?“ sprach sie und gähnte dabei aufs neue. „Wahrhaftig, max wird ganz müde hier.“

Sie trat auf einen aus dem Parkettboden herausragenden Griff, durch welchen eine Klingelschnur in Bewegung gesetzt wurde, die in die untere Etage führte, wo der Professor seine Wohnräume hatte.

„Du willst schon gehen, Schatz?“ fragte der Maler überrascht und warf ihr einen forschenden Blick zu.

„Ja, — ich habe noch einige Besorgungen und hier ist es heute gar zu langweilig.“ sprach sie schwellend.

Die Türe öffnete sich und der Bediente des Professors wurde sichtbar.

„Peter — einen Wagen.“ wandte sich das Mädchen zu ihm herum. Mit einer Verbeugung ging jener wieder hinaus.

Aus einem der schön geschnittenen Schränke nahm Eva dann ihren Hut und Mantel heraus und machte sich zum Fortgehen zurecht. Sie näherte sich dabei dem Rittmeister und flüsterte ihm heimlich in das Ohr:

„Also punkt sechs Uhr.“

Jener ließ als Antwort darauf den Kneifer fallen und drückte mit einem pfiffigen Blinzeln das rechte Auge zu.

Der Bediente kam und meldete den Wagen.

„Ich sollte eigentlich die Gelegenheit gleich mit benützen, Benno.“ sprach der Rittmeister, sich schwerfällig erhebend.

„Der Gedanke hat etwas für sich.“ entgegnete der Maler, „obgleich ich bedaure, daß Du mich ebenfalls schon bald heute verlassen wirst, Max.“

„Wo fahren Sie hin, Kleiner?“

„Nach dem Schloßplatz, Großer.“

„Dann kann Sie mich eine Strecke weit mitnehmen wenn ich Ihr nicht beschwerlich falle, Jungfer Kneifer.“

„Ich werde mich ein wenig zusammendrücken.“

(Fortsetzung folgt.)

Artikel 2.

2. § 3, erster Absatz wird dahin abgeändert, daß die Mindestgebühr auf 20 Mark statt 2 Mark festgesetzt wird.

Artikel 3.

3. Von den auskommenden Gebühren erhält der Kreis 75 Prozent und die Gemeinde 25 Prozent.

Artikel 4.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage seiner nacherteilten Genehmigung und Zustimmung der zuständigen Behörden erfolgten Veröffentlichung in der Flörsheimer Zeitung in Kraft.

Vorstehender Nachtrag zur Gebührenordnung wird auf Grund der §§ 8 und 77 des Kommunalabgabengesetzes nach Sitzungsbeschluss vom 9. Oktober ds. Js. von uns genehmigt.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1922.

Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden:

Schlitt.

Flörsheim a. M., den 18. November 1922.

Der Bürgermeister: Laud.

Politisches.

Ein Cabinet Cuno?

Geheimrat Dr. Cuno mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Ein Kabinetts der Arbeit.

Der Reichspräsident hat Geheimrat Cuno, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, mit der Bildung des Reichskabinetts beauftragt. Geheimrat Cuno hat den Auftrag angenommen und ist in die erste Besprechung mit den Parteiführern eingetreten.

In einer außergewöhnlichen Lage hat der Reichspräsident einen außergewöhnlichen Schritt getan, indem er einen Nichtparlamentarier mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragte. Noch ist nicht ausgemacht, daß es dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie auch gelingen wird, die Regierung zu bilden, aber schon seine Berufung ist ein Lichtblick in der augenblicklichen Düsternis, denn sie beweist, daß endlich die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß uns Wirtschaften notwendiger ist, als Politik. Geheimrat Cuno steht 5 Jahre an der Spitze eines Unternehmens, das sich auch im unfreundlichen Ausland die größte Achtung zu erringen und unter den schwierigsten Nachkriegsverhältnissen wieder einen bemerkenswerten Standard zu erreichen wußte. Hier ist Wiederaufbau geleistet worden, wie wir ihn brauchen, und es wird behauptet, daß das Hauptverdienst an der Wiederherstellung der Verbindung Deutschlands mit Übersee dem Manne zuzuschreiben ist, der jetzt an die Spitze der Regierung treten soll.

Berlin, 17. Nov. Dr. Cuno ist heute abend 1/6 Uhr aus Hamburg wieder in Berlin angekommen und hat sich zum Reichspräsidenten begeben, um die gestern unterbrochene Besprechung fortzusetzen.

Die günstige Beurteilung, die die Person des neuen Kanzlerkandidaten in der deutschen Öffentlichkeit, namentlich in den Wirtschaftskreisen und auch im Auslande findet, darf nicht dazu führen, die Schwierigkeiten der Kabinettsbildung zu unterschätzen.

Aus einer untergegangenen Welt.

Für die „Flörsheimer Zeitung“ geschrieben von * * *

Wie aus dem lokalen Teil der „Zeitung“ ersichtlich, ist in der Petegrube von Cornelius Dienst dahier, das vollständige, versteinerte Skelett von Halitherium Schinzi, auch Sirene oder Seekuh genannt, in einer Tiefe von 12 Meter gefunden worden. Angesichts der Tatsache wird wohl mancher, in der Geologie nicht eben gerade sehr bewanderte, sich verwundert gefragt haben: Ja wie kommt denn eigentlich solch eine Seekuh, noch dazu 12 Meter tief unter die Erde? Und warum heißt denn das Tier gerade „Seekuh“, wo wir doch noch ziemlich weit von der See entfernt sind? — Vor allem sei hier der neugierige Leser darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeit, in der diese Sirene oder Seekuh noch auf Erden wandelte, unermesslich weit zurückliegt, viele viele Tausende von Jahren und zwar gehörte diese Zeit der Periode an, die die Wissenschaft des „Oligocän“ nennt, das aber wiederum der größeren Tertiärperiode angehört. Nun ist dieses geologische Zeitalter wiederum ein verhältnismäßig spätes der erdgeschichtlichen Entwicklung. Folgende Tabelle, die die Einteilung der Erdgeschichte in die verschiedenen Zeitalter veranschaulicht, mag dies erhellen.

Die allerälteste Zeit, aus der Spuren tierischen Lebens bisher nicht bekannt wurden, nennt man „Azoicum“. Nun folgt:

I. Primärperiode,

die Zeit des alten Tierlebens, mit den Unterabteilungen.

1. Cambrium, älteste Versteinerung wirbelloser Tiere
2. Silur, älteste Reste von Fischen
3. Devon
4. Carbon oder Steinholzentzeit, älteste Spuren von Landwirbeltieren.
5. Perm.

lokales und aus Nah und Fern.

Flörsheim a. M., 18. November 1922.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Franz Gerz, Eisenbahnstraße begingen das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

In unheimlicher Weise mehren sich die Diebstähle auf unserem Flörsheimer Kirchhof. Die Zahl der entwendeten Bronzekruzifixe, Engelskörper, Messingverschraubungen usw. ist groß. Unter anderem wurden auch die wertvollen Bronzeschalen vom Familiengrab Dr. Börner gestohlen. Die niederträchtigste Tat war aber doch die Entwendung der kunstvollen Bronzeplatte vom Grab des Altmeyers der Flörsheimer Küfer, Herrn Schichtel. Der Sohn des Verstorbenen, ein Künstler von Ruf, hatte zu Ehren seines verstorbenen Vaters das Werk in langer, mühevoller Arbeit geschaffen, jetzt haben es Subelhände, des Metallwertes wegen, zerstört. Bekanntlich stellte die Platte den Verstorbenen bei der Arbeit an der Schichtbank dar. Der Kunstwert war bedeutend. — Es ist unendlich traurig, daß die moderne Zeit so elende Taten gebiert, denen nicht einmal der Kirchhof mehr heilig ist. Auch auf den Friedhöfen der näheren Umgebung wurden die gleichen Diebstahle festgestellt.

Seltener Fund. In einer Tiefe von ca. 12 Mtr. stieß man diese Woche in der Petegrube von C. Dienst auf ein vorzeitliches Tierstelet. Anscheinend handelt es sich um ein neues Exemplar der sog. Seekuh (Halitherium Schinzi). Bereits 1904 und 1907, aber auch schon früher, wurden solche Skelettfunde in der Dienst'schen Tongrube gemacht. Die Länge ist ca. 3.60 Mtr. Die Funde kamen in verschiedene Museen. Durch die Bonner Gesellschaft wurde schon 1907 bestimmt, daß der nächste Fund für Flörsheim selbst erhalten bleiben soll. Die Aufstellung kann ja wohl ganz gut im Beihmittelzimmer des neuen Schulhauses erfolgen. — Man beachte den Aufsatz „Aus einer untergegangenen Welt“ in der heutigen Nummer.

Gesellenprüfung. Am vergangenen Mittwoch legten die Lehrlinge Adam Wittke, Franz Fietner, Fritz Schaab und Wilhelm Anger vor dem Prüfungsausschuss ihre Gesellenprüfung ab mit der Note „Gut“. Wir gratulieren den jungen Gesellen.

Theater. Am Sonntag Abend findet im Hirsch eine Wiederholung der „deutschen Kleinstädter“, Lustspiel in 4 Akten von A. Koberke statt. Bei der Flörsheimer Erkaufführung im Mai ds. Js. hatte das Stück einen vollen Erfolg und die „Freie Volksbühne“ leitete mit einem achtungsgebietenden Schritt vorwärts ihren Jahresplan ein. Eine Wiederholung wurde damals allseitig gefordert und auch zugesagt, mußte aber wegen einiger Neuzustellungen bis jetzt zurückgestellt werden. Statt der leider erkrankten Hauptdarstellerin ist eine sehr geschätzte Kraft Fräulein Wiesel von der Offenbacher Schwesternbühne gewonnen worden. Diese Neubesezung, die übrigens auch mit einer Neuzusammensetzung verbunden ist, wird der Zweitaufführung einen besonderen Reiz geben.

Winter-Hilfspende. Die Sammlung, welche die hiesigen Vereine gemeinsam mit dem Wohlfahrtsverein am vergangenen Sonntag veranstalteten brachte über 47000 Mark ein. Außerdem aber sind eine größere Menge Nahrungsmittel und Kartoffeln zur Verfügung gestellt, welche Mittwoch, den 22. November (Buß- u.

Wetttag) durch Fuhrwerke der Ortsbauernschaft abgeholt werden. Es ist deshalb wohl angebracht, wenn an dieser Stelle den Spendern sowohl als auch den Vereinen, welche die Sammlung aus gemeinnützigem Interesse vornahmen, ebenso der Flörsheimer Zeitung für die wirksame Unterstützung der besten Sache ausgesprochen wird. Auch auf diesem Gebiet ist Flörsheim wieder ein Vorbild für andere Gemeinden. Allerdings kann es nicht ausbleiben, daß da und dort Klagen über die Verteilung von Spenden lautbar wurden. Es wird daher gebeten diese Verlautbarungen an die richtige Stelle, das heißt an den Vorstand des Wohlfahrtsvereins gelangen zu lassen. Wo es nützlich wird, Abhilfe geschaffen, oder es erfolgt die nötige Aufklärung. Ebenso wie Beschwerden zurecht beiseite können, kommt es auch vor, daß sie vollständig grundlos sind. Leider haben die ungünstigen Verhältnisse es mit sich gebracht, daß mehr und mehr heute bedürftig werden, die lieber Not leiden ehe sie es über's Herz bringen ferner stehen den ihre Sorgen darzulegen. Hier müssen die Charitas, nahe Verwandte, Bekannte, Parteifreunde, Vereinskameraden usw. eingreifen. Sie alle werden gebeten über verschämte Bedürftige mit dem Wohlfahrtsverein wegen diskreter Unterstützung Rücksprache zu nehmen. Der Wohlfahrtsverein ist bestrebt, seiner Aufgabe so gut wie möglich gerecht zu werden. Unsere Mitbürger werden höflichst ersucht durch Spenden aller Art auch des Wohlfahrtsvereins zu gedenken, besonders da, wie man hört, verschiedene Leute am vergangenen Sonntag nicht angetroffen werden konnten und wieder andere sich bereit erklärten noch in erhöhtem Maße zur Unterstützung beizutragen.

Für Flörsheims Frauen und junge Mädchen findet dahier im St. Josephshaus ein Säuglingspflegekursus statt, welcher Montags und Donnerstags von der dafür von der Regierung angestellten „Säuglingspflege-Schwester“ abgehalten wird. Wie der Wohlfahrtsverein mitteilt beginnt der erste Vortrag mit praktischen Vorführungen am Montag, den 20. November abends punkt 8 Uhr. Schon hierbei werden sich die Zuhörerinnen davon überzeugen können, wie interessant sich die Vorträge gestalten. Wird doch das neueste und wissenschaftlichste auf dem Gebiet der Säuglingspflege und Kleinkinderfürsorge geboten. Es ist daher sicher ein guter Besuch seitens der hiesigen Frauen und Mädchen zu erwarten, umso mehr als besondere Kosten nicht entstehen.

Die Marianische Jungfrauenkongregation beabsichtigt am Sonntag den 26. Nov. im Vereinslokal (Schwesternhaus) nachm. 3.30 Uhr die nochmalige Aufführung ihrer Darbietungen vom 12. November da infolge des fleißigen Benehmens einiger Jugendlichen ein großer Teil der anwesenden Gäste, nicht in der von der Kongregation gewollten Weise zufriedengestellt wurden. Unentgeltliche Einladungen sind nur im Voraus bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Postalisches. Das Publikum ist seitens der Postverwaltung im eigenen Interesse gar oft aufgefordert worden, zur Auslieferung seiner Sendungen nicht die verkehrsstarke Zeiten von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags zu benutzen. Seitens des hiesigen Postamts wird sehr darüber beklagt, daß von der hiesigen Geschäftswelt diesem Ersuchen so außerordentlich wenig Verständnis entgegen gebracht wird und gerade im Gegenteil besonders die Stunden von 11 bis 12 Uhr vormittags und 5 bis 6 Uhr nachmittags

II. Sekundärperiode,

die Zeit des mittleren Tierlebens mit den Unterabteilungen.

1. Trias, älteste Spuren von Säugetieren
2. Jura, älteste Spuren von Vögeln
3. Kreide.

III. Tertiärperiode.

1. Eocän
2. Oligocän, Zeit aus der die gefundene Seekuh stammt
3. Miocän
4. Pliocän.

IV. Quartärperiode.

1. Diluvium, Eiszeit
2. Alluvium, Gegenwart.

Diese Schichten lagern also übereinander und zwar die älteste, der Primär, zu unterst. Denken wir uns die Erdrinde bis zu dem tierischen Reste nicht mehr enthaltenden „Azoicum“ durchschnitten, so würden sich die einzelnen Schichten der Reihe nach unserem Auge präsentieren, je weiter also, je mehr der Erdoberfläche zu unser Auge schweifen würde, desto vollkommenere Tiergestalten würden wir wahrnehmen. Viele, viele Jahrtausende hatte also das höhere organische Leben auf der Mutter Erde schon existiert und ungezählte, absonderliche Tierformen waren gekommen und wieder vergangen, bis endlich eines Tages das Säugetier auf der Erdoberfläche erschien und aus diesem großen Stamme der Tierwelt ist auch unsere Seekuh hervorgegangen. — In eben diesem Zeitalter (Mittel-Oligocän) also, in welchem die Gattung Halitherium Schinzi existierte, war unsere Gegend hier ein großer Binnensee, einer von den vielen die den Boden unseres jetzigen deutschen Vaterlandes bedeckten. Als die heute noch sichtbare Grenze dieses einen, uns interessierenden Binnensee's muß man den Taunus und das Vogelsgebirg ansehen, sie umschließen denselben im Norden, die östliche Grenze bildeten Rhön und Spessart und die südliche der Odenwald. Im Westen hing der See mit einem zweiten, sich nach den jetzigen Rheintalenden zu erstreckenden, zusammen. Das Klima war ein tropisches, also wie es jetzt im Innern Afrikas anzutreffen ist. An den Ufern dieser Binnenmeere

wuchsen die Vorfahren des Gummibaumes, Palmenarten und sonstige rein tropische Pflanzen. Eine wunderbare Vegetation, mit vielen jetzt ausgestorbenen Pflanzenarten vereinigten sich mit einer reichen Tierwelt zu einem wunderbarem Bilde. In dieser Umgebung lebte also auch die Seekuh, ein etwas schwerfälliges pflanzenfressendes Tier von plumpem Körperbau. Die Länge eines solchen Tieres betrug 2,50 bis 3,00 Meter, wovon aber allein etwa die Hälfte auf den kräftigen, mackartigen Schwanz des Tieres kamen. Das Halitherium Schinzi war ein Landtier, das aber etwa wie das Nilpferd unserer heutigen Zeit doch den größten Teil seines Lebens im Wasser zubachte. Denken wir uns nun, eines Tages ist die Zeit dieses Tieres erfüllt, es verendet auf dem Wasser und sinkt auf den schlammigen Meeresgrund. Vermöge seiner Schwere sinkt der Körper gar bald ziemlich tief darin ein, umso mehr als das Wasser eines solchen Binnenmeeres ja in völliger Stille verharrt, durch nichts in Bewegung gesetzt wird. Von der Oberfläche sinken immer neue Ablagerungstoffe nach dem Boden, bis in verhältnismäßig kurzer Zeit das ganze Tier bedeckt ist. Jahrhunderte gehen dahin und werden zu Jahrtausenden, der ehemalige Binnensee ist nur noch ein großer Tümpel, dessen Wasser längst ausgefüllt ist. Die größte Masse des Wassers ist nach dem Ozean abgefließen und nur noch einer der überaus heftigen Regengüsse bringt hin und wieder eine kleine Vermehrung des ehemals so großen Wasserreichtums. Auch das Klima hat sich verändert und mit ihm die Tier- und Pflanzenwelt. Unsere Seekuh aber lagert, gegen all diese zerstörenden Einflüsse wohlgeschützt, tief im schlammigen Grunde, der sich da im Laufe der Jahrtausende angesammelt hat. Immer weiter läuft die Zeit, ohne Ruh und ohne Raft. Der Wassertümpel vertrocknet und als einziger Zeuge einstiger Herrlichkeit bleibt nur ein munter plätschernder Fluß zurück, der weit noch völlig ein Kind der Natur, in gar merkwürdigen Windungen und Krümmungen seinem Ziele zueilt und nicht selten das ganze nunmehr schon stark abgetrocknete Land auf weite Strecken hin überschwemmt.

(Schluß folgt.)

Auf schiefer Ebene.

Roman von Johannes van Dwall.
So sich gegenseitig neidend gingen die beiden, vom Professor geleitet, hinaus und die Treppe hinunter. — „Haben Sie wohl gesehen, wie er sich freute, uns los zu sein?“ sprach das Mädchen, unten im Wagen sitzend. „Natürlich! — Hüh! ... Er sah wie auf Kohlen.“ Sie fuhren zusammen und ließen den kleinen Professor oben allein.

Eine ganze Weile ging derselbe nachdenklich in seinem geräumigen Atelier auf und ab, die Hände auf dem Rücken und den klugen Kopf ein wenig vornüber gebeugt.

„Ich war ein Thor,“ murmelte er einige Male leise vor sich hin, „ich habe mich überzumpeln lassen ... Wenn es herauskommt ... welch ein Skandal!“

Er löschte dann die Lampe aus, zündete ein Licht an und stieg, gefolgt von seinem Hunde, langsam die Treppe hinab in seine Privatwohnung.

Eine Weile krante er dort in einem großen Schrank herum, welcher allerhand Kostüme enthielt, bis er gefunden hatte, was er suchte: die braune Kutte eines Wächters mit Kragen und Kapuze.

Er hing das Gewand über die Stuhllehne und begann sich umzukleiden. In hohen Stiefeln, einem langen, warmen Rock und darüber einen noch wärmeren Mantel stieg er die Treppe hinunter und verließ das Haus.

Er ging in ein Maskenverleihgeschäft und versorgte sich dort mit einer Maske und einem großen weißen Barte. Wäre er einen Augenblick früher gekommen, so hätte er seinem Freund, dem dicken Rittmeister, noch dort begegnen können, welcher in demselben Laden einen schwarzen Domino und eine Maske nebst Perücke erhandelt hatte.

Jene Maskenbälle im Terrassenklo hatten Ruf wegen ihrer Pracht und des Luxus der Toiletten, der dazwischen

entfaltete wurde. Ein wurden viel besucht von der leichtlebigen und lebensfrohen Bevölkerung der Residenz. Man fand dort so ziemlich alle Stände vertreten, vornehmlich alle Lebemänner traf man dort, aber auch Damen vom Theater und unternehmende Schönen aus der Gesellschaft, aus den höheren Bürgertreibern und der Aristokratie wagten sich dorthin unter der schützenden Maske, um zu intrigieren oder intrigiert zu werden. Allerdings zogen sich dieselben, wenn ihnen das Treiben da unten zu bunt wurde, gemeinlich in ihre Logen zurück, von wo aus sie, dem Trubel entrückt, denselben dennoch von oben herab behaglich übersehen konnten.

Durch ein hohes Eintrittsgeld war übrigens dafür gesorgt, daß die Gesellschaft nicht gar zu gemischt wurde. — Wenn man daher auf jenen Maskenbällen den Damen aus der zahlreich vorhandenen vornehmen Demimonde der Großstadt begegnete, so war man doch andererseits sicher, niemals etwas zu erblicken, was die gute Sitte verletzte. — Der Ton auf jenen Bällen war im allgemeinen ein ausgelassen-anständiger. Man wollte sogar wissen, daß viele Damen der hohen Aristokratie und der Hochfinanz, sowie Herren vom Hofe und selbst die königlichen Prinzen bisweilen ganz im geheimen auf denselben sich erlustigten, und dieses gerade gab jenen Bällen einen ganz besonderen Reiz.

Kurz vor elf Uhr fuhr die einsame Promenade hinunter, in dem tiefen Schnee beinahe unheimlich geräuschlos, ein dichtverschlossener Mietswagen und hielt an der Ecke des Schlossgärtchens still.

Der Sturm hatte sich gegen Abend ein wenig gelegt, dafür aber fielen die weißen Flocken jetzt um so dichter hernieder auf die winterliche Erde.

Der Kutscher auf dem Boße zog fröstelnd den Kragen höher heraus und murmelte einen Fluch, indem er in dieses Schneetreiben mürrisch hinausfuhr. Bei einem solchen Hundewetter von des morgens früh bis spät in die Nacht

hinein zu frieren auf dem schmalen Sitz da oben, das mag der Teufel holen.

Die mageren Mähren standen da und steckten die Köpfe zusammen. Ein dicker Qualm stieg auf von ihren Leibern. Bei dem gelblichen Schein einer Gaslaterne konnte man das Gesicht des Professors hinter den Scheiben jener Kutsche erblicken, ganz eingerahmt von einem schützenden Pelztragen. Sein Auge spähte unverwandt hinaus. Von dem Turme der Schlosskirche trug der Wind die dumpfen Glockenschläge herunter — elf Uhr war es. — Gleich darauf antwortete die Paulskirche in etwas weiterer Entfernung, dann vernahm man die Pfeife des Wächters und die hellen Schläge der Akademieuhr ganz in der nächsten Nähe. Einige Minuten noch, dann huschte ein anderer Wagen herzu und hielt neben dem des Professors still. Es war ebenfalls ein Dialekt. Der Professor sprang in Eile heraus, sprach einige Worte zu dem Manne drüben auf dem Boße und verschwand dann mit einem „Guten Abend, Madame,“ in dem Innern des zweiten Wagens.

Beide Fuhrwerke entfernten sich hierauf, das eine fuhr im Schritt dem warmen Stalle zu, das andere dagegen in munterem Trabe die Promenade hinunter und durch eine Anzahl breiterer und schmalerer, tief verschneiter und menschenleerer Straßen bis zu einem freien Plage am Strome, wo heller Lichtschein es umgab und einzelne andere Fuhrwerke ihm begegneten.

Dieser Lichtschein nahm an Stärke zu. Durch das Schneegestöber hindurch erblickte man die hell erleuchtete Front eines monumentalen Gebäudes, eine breite Treppe und eine Säulenhalle; — man war zur Stelle.

Fast kein Wort hatten die Insassen jenes Wagens mit einander gesprochen während der Fahrt. Beide waren besungen, die Situation war eine peinliche.

„Sie sind auch durchaus sicher, daß Sie niemand erkennen wird, Durchlaucht?“ fragte der Professor besorgt. (Fortsetzung folgt.)

Manes-Schuhe

sind Qualitäts-Marken. — Buss- und Bettag geöffnet.

Manes-Schuh A.-G., Mainz

Schöfferstrasse 9, am Markt.



Wirklich

rein und preiswert

ist
Seifenpulver
Schneekönig

Einladung zu einem Fremden-Abonnement im Stadttheater Mainz!

Mehrfachen Wünschen der Landesbevölkerung entgegenkommend beabsichtigt die Intendanz den auswärtigen Theaterinteressenten den Besuch des hiesigen Stadttheaters in Gestalt eines Fremden-Abonnements zu erleichtern und zwar soll ein Abonnement an Sonntag Nachmittagen eingeführt werden. Der Spielplan bringt außer Schauspiel, Oper und Operette. Es ist zunächst beabsichtigt eine Serie mit 11 Vorstellungen einzuführen und betragen die Abonnementspreise für diese Serie im

1. Sperrsitze, Balkon 1. u. 2. Reihe Mitte, Mittel u. Endlogen	2800 Mk.
2. Sperrsitze	2100 Mk.
3. Sperrsitze	1850 Mk.
Balkon 2. Reihe Seiten und Seitenloges	1900 Mk.
1. Parterre, 2. Rang 1. Reihe	1480 Mk.
2. Rang 2. und 3. Reihe Mitte	1280 Mk.

Die Preise verstehen sich incl. aller Abgaben, wie Sozialabgabe, Vorderbengebühr usw.

Die betreffenden Abonnementsvorstellungen werden jedesmal in der örtlichen Tagespresse bekannt gegeben. Gest. Anmeldungen für das Fremdenabonnement wolle man bis spätestens 25. November schriftlich an die Intendanz unter Angabe der Platzart und Platzzahl richten. Über Zuteilung der Plätze erfolgt direkte Benachrichtigung. Die 1. Fremden-Abonnementsvorstellung wird durch die Tagespresse noch bekannt gegeben.

Mainz, den 15. November 1922.

Die Intendanz.

Theater!

Zur am Sonntag, den 19. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr im Saale des „Hirsch“ stattfindenden Zweitauführung der

Deutschen Kleinstädter

Lustspiel in 4 Akten von A. Kotzebue stilrecht im Biedermeiercharakter der vorletzten Jahrhunderte, inszeniert u. aufgeführt von der

Frei. Volksbühne Flörsheim unter Mitwirkung von Frä. Wissel-Offenbach als Gast in der Damenhauptrolle und des Hum. Musikvereins Eintracht mit Zwischenaktskonzert

ladet freundlichst ein

Die Leitung der Freien Volksbühne

Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr

Eintrittspreis 20 Mk.



Die Zeiten sind teuer,
das Geld ist rar!
Der Frosch sagt: Spar!
Wie mach ich das richtig
und ideal?
Kauf nur Erdal!

Erdal

Marke Rolfrosch - Schuhpassio
Werner & Mertz A.-G. Mainz

Gut erhaltener Ofen

3. verkaufen. Zum Kochen verwendbar. Untertannusstr. 7.

Kommunion-Kerzen

für weißen Sonntag wolle man bis spätestens Mittwoch bei
Kister Johann Paul
abgeben, da bis dahin noch nähere Preise gemacht werden können.

Das praktische Mädchenkleid.

(Nr. 602.)



Wenig Stoff, wenig Zeit, sind das nicht in die Augen springende Vorteile, wenn es an die Herstellung eines neuen Kleides geht? Wenn Mutter Schere und Nadel nimmt und das kleine Wunder in kurzer Zeit fertig ist und fertig ist? Unser nettes Mädchenkleid (es braucht 1,70 m Stoff bei 1 m Breite) läßt sich mühelos in wenigen Stunden herstellen, denn es ist ein Schlupfkleid mit angeschnittenen Ärmeln und angelegtem Rocken, dessen seitliche Teile in Klappfalten gelegt sind. Befestigung von schwarzer Fresse auf dunkelblauem Wollestoff. Report-Schnitt 15845 (K) der Internationalen Schnittmannschaft, Dresden-N. 8, in 60, 64, 68, 72 cm Oberweite erhältlich.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthätigster Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten, treusorgenden Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter, Frau

Martha Maria Treusch

geb. Kaiser, verw. Kollmann

sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank Hochw. Herrn Pfarrer Gerwin für die tröstlichen Worte am Grabe und der Schwester Sabine für ihre Hilfeleistung, den Kollegen der Bahnmeisterei 19 Mainz-Kastel, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

1. d. N.: Christian Treusch.

Flörsheim, den 17. November 1922.

Ata

Bestes
Putz-u.
Scheuermittel

Unentbehrlich
in Haus, Werkstatt,
Fabrik

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE.
DÜSSELDORF.

Bauschule Rastede
von C. Rohde
Vorbereitung auf die Meisterprüfung und Polierkurse.